

der New Criticism, forderte. Aber freilich ohne die formalistischen Einseitigkeiten und Übertreibungen dieser „Schulen“. – Erlichs Standpunkt hat ein hartes Gesetz für sich, ein Gesetz aller Evolution, auch der wissenschaftstheoretischen. Es heißt: Differenzierung. Wir können nicht hinter die „Literatur als Kunst“ zurück, wenn wir literaturwissenschaftlich weiterkommen wollen. Es ist anzunehmen und zu hoffen, daß Erlichs Dokumentation das Zustandekommen eines Konsensus in dieser Richtung fördert.

Das Buch liest sich, dank auch der vortrefflichen Übersetzungsarbeit Marlene Lohners, mit Genuß, stellenweise spannend. Sein Titel ist jedoch, wie man zu Recht bemerkt hat, mißverständlich: es handelt sich nicht um russischen Formalismus, sondern um den Russischen Formalismus, der eine historisch und theoretisch fest umrissene Größe ist. H. Wutz SJ

WILLETT, John: *Das Theater Bertolt Brechts. Eine Betrachtung*. Hamburg: Rowohlt 1964. 270 S. Paperback 12,80.

In England erweckte Brecht in den Nachkriegsjahren den peinlichen Eindruck einer Mischung aus Marx und Wagner. In Moskau und der DDR konnte man sich eines Mißtrauens gegen den Künstler Brecht niemals entledigen. In Westdeutschland hat sich noch keine differenzierte Meinung durchgesetzt. Engagement an einem politisch „Positiven“ und Widerspruchsgeist, Individualismus und Anti-Individualismus, dogmatische Anhänglichkeit und abgründige Skepsis gingen eine einmalige menschliche und künstlerische Symbiose ein. Der junge Brecht war anti und anarchisch. Erst seit der Begegnung mit dem Marxismus erwarb er sich die charakteristische Klarheit, Zucht und Distanz seines Stils. Der späte Brecht wurde gegen zwingende Fabeln zunehmend mißtrauischer, konzentrierte sich auf die Darstellung der menschlichen Konflikte. Die Brecht-Rezeption ist noch nirgends abgeschlossen. Könnte der unterschiedlich dem Westen wie dem Osten ungetreue Dichter den Dialog beider vermitteln helfen? Willett deutet die Möglichkeit an.

Trotz einer kaum noch überschaubaren Brecht-Literatur gab es bisher kein Buch, das Brechts Theaterarbeit umfassend und übersichtlich dargestellt hätte. Was in Deutschland nicht gelang, ist dem englischen Theaterkritiker an „Times Literary Supplement“ gelungen. Der Verf.

wollte mit dem ursprünglich englisch geschriebenen Buch von 1959 zunächst ein wenig Brecht-kundiges Theaterpublikum informieren, darüber hinaus auch Anregungen für Fachleute bieten. Einer Erstorientierung dienen die Kurzbeschreibungen der Stücke in chronologischer Folge. Die Namen der Mitarbeiter, Orte der Aufführungen, Fundorte für Anmerkungen zu den Stücken werden obendrein gegeben. Was Willett danach in den einzelnen Kapiteln zu Stoff, Sprache, theatergeschichtlichen Einflüssen, Musik, Theaterpraxis, Theorie und Politik in sorgfältigen Analysen und aus gründlichem Sachwissen darlegt, zeigt die wichtigsten Aspekte des Brechtschen Werkes.

Die sorgfältige, teilweise ergänzende Übersetzung besorgte der bedeutende Brecht-Kenner Ernst Schumacher. Willetts „Betrachtung“ ist für Lehrende, Lernende und Freunde des Theaters ein Werk der Orientierung, das das Prädikat „Handbuch“ verdient. P. K. Kurz SJ

SCHERER, Bruno: *Tragik vor dem Kreuz*. Leben und Geisteswelt Reinhold Schneiders. Freiburg: Herder 1966. 264 S. Brosch. 16,80.

Der Verf., ein Schweizer Benediktiner der jüngeren Generation, versucht, auf Grund des Werks und zahlreicher unveröffentlichter Manuskripte, die innere Entwicklung, Haltung und Wandlung des am Ostersonntag 1958 verstorbenen Schriftstellers aufzuzeichnen. Ausgehend von den biographischen Fakten des Elternhauses und der Jugend zeigt er die Formgestalten und Formprinzipien, die Person und Werk bestimmen: sein Erleben der Geschichte, sein Erkennen in geschichtlichen Gestalten, der Weg zur Kirche durch geschichtliches Erkennen, die Erkenntnis des eigenen Auftrags, die Auseinandersetzung mit Formen der Macht in Geschichte und Gegenwart, die Vorbild-Gestalt des Franziskus, das Gewissen als Anspruch der Pflicht und Auftrag zur Freiheit, stellvertretendes Leiden, die Sicht geschichtlicher Zusammenhänge von Schuld, mit zunehmenden Jahren die Verdunkelung des Glaubens. Alles Sehen und Erfahren war bei R. Schneider von Anfang an durchdrungen von einer tragischen Grundstimmung. „Nun sehe ich, daß das Christliche das eigentlich Tragische ist“, schrieb er 1950 an O. Heuschele. Wo aus äußeren oder inneren Gründen bei Schneider eine Einschränkung des Schwinkels vorliegt – etwa aus Mangel an Informiertsein und Überschätzung der Ordnungs-

kräfte des Preußentums im Jahr 33 – scheut Scherer kritische Bemerkungen nicht. Ausführlich dargestellt werden die beiden großen Mißverständnisse, denen R. Schneider als geehrter und repräsentativer christlicher Schriftsteller ausgesetzt war. Das erste entstand aus seinem Aufsatz über den Frieden in der Ost-Berliner Zeitschrift „Aufbau“ 1951; das zweite Jahre nach seinem Tod, als man von der „Gefährtin meines Lebens“, der um zweiundzwanzig Jahre älteren Anna Maria Baumgarten erfuhr. Scherer stellt beide Mißverständnisse in den Umkreis der Fakten, des zu Verstehenden und vom Gewissen her Reinen. Er zeichnet in einen Horizont des Verstehens die Ordinaten von Person und Werk. Keine Biographie des Privaten, sondern der lebendigen und als Mensch bedingten Person R. Schneiders, die sich in ihren schriftstellerischen und christlichen Auftrag eingelassen hat.

P. K. Kurz SJ

VAN LOOK, Maria: *Jahre der Freundschaft mit Reinhold Schneider*. Aus Tagebuchblättern. Weilheim: Otto Wilhelm Barth-Verlag 1965. 267 S. Lw. 19,80.

Maria van Look wollte keine Biographie des Dichters im eigentlichen Sinne schreiben, die Anspruch auf Vollständigkeit macht und an kritischen Stellungnahmen nicht vorbeikommt. Sie formt aber doch aus der Fülle einer fünfzehnjährigen und vertrauten Familienfreundschaft mit Reinhold Schneider jene Züge zu einem geschlossenen Bild, die den legendär gewordenen Verfasser religiöser Sonette im Krieg – „religiösen Sanitätsdienst“ nennt Schneider diese Periode seines Lebens im „Winter in Wien“ –, den Erzähler, Dramatiker, Historiker, Kulturphilosophen, an der Antinomie von weltlicher Macht und göttlicher Gnade fast zerbrechenden Versöhner des Christlichen mit dem Tragischen und weltweit gewordenen Europäer großen Formats besser verstehen helfen und auch als Menschen liebenswerter machen.

Die Verfasserin verfügt außer ihren persönlichen Notizen über viele authentische Zeugnisse: Briefe, Stimmen der Freunde und eine Reihe bisher unveröffentlichter Gedichte, die ihr Buch aus der Sphäre privater Erinnerung für die breite Öffentlichkeit in den Rang eines Quellenwerkes heben.

K. Neumeier SJ

ZU DIESEM HEFT

FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN ist o. Professor für nordamerikanische Kulturgeschichte und Vorstand des Amerika-Instituts an der Universität München.

NORBERT LOHFINK, seit 1962 a. o. Professor für Exegese des Alten Testaments an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, wird im Herbst dieses Jahres den gleichen Lehrstuhl am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom übernehmen.

JOHANNES B. HIRSCHMANN, Professor für Moralthologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen, war Mitglied der Unterkommission, die das von ihm kommentierte Kapitel zu erarbeiten hatte. Er war vor allem mit der Endredaktion des Konzilstextes beauftragt.

GERHARD PODSKALSKY studiert Theologie in Frankfurt, St. Georgen.

ADOLF HAAS, Professor für Naturphilosophie am Berchmanskolleg Pullach bei München, ist vor allem durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der Verhaltensforschung hervorgetreten. Der Beitrag in diesem Heft wurde als Festvortrag auf dem Bayerischen Entomologentag 1966 in München gehalten.

HUBERT JEDIN, em. o. Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Bonn, beschäftigt sich hauptsächlich mit der Kirchengeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Er ist Verfasser der mehrbändigen „Geschichte des Konzils von Trient“. Auf seine eben erschienene Aufsatzsammlung „Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte“ werden wir in einem der nächsten Hefte zurückkommen.

WINFRIED WÜRMELING studiert z. Zt. an der Sophiae Universität in Tokio/Japan.